

Der  
**B**oologische **G**arten  
mit

Thieren aller Arten

in Bildern und Gedichten und mancherlei Geschichten.

Von

**Julius Zähler,**

Verfasser von „Herr und Madame Gerne-Groß“, „Das Buch vom Onkel Hopsassa“, „Thiere in Kleid und Schuh“ etc. etc.

---

Mit 12 colorirten Bildern nach Guido Hammer und Wilhelm Wegener.

Zweite verbesserte Auflage.

---

Dresden,

Verlag von W. Bock.





So oft er vom Baden ist heim gekommen.  
 Suchheisa! Da dacht' einst mein Schneiderlein:  
 „Was guckt mir der Plumpsack da immer herein.  
 Wart Peter! ich mache mir heut' einen Spaß,  
 Und ist er kein Pinsel, da merkt er sich das.“  
 Und als aus dem Wasser nun kam Elefant,  
 Da nahm der Herr Schneider die Nadel zur Hand,  
 Und als nun der Rüssel in's Fenster gerochen,  
 Hat's Schneiderlein tapfer hineingestochen.  
 Der Rüssel fuhr schnell wie ein Blitz zurück;  
 Das Schneiderlein wünschte zum Späße sich Glück  
 Und lachte den Dicken noch schadenfroh aus;  
 Doch der ging bedächtig und ruhig nach Haus.  
 „Viktoria, ich habe den Riesen besiegt!“  
 So jubelt der Schneider gar stolz und vergnügt,  
 „Suchheisa! Viktoria! Ich bin von der Welt  
 Mit meiner Nähnaedel der herrlichste Held!“  
 Doch weh! nächsten Abend beim Schneiderlein  
 Guckt wieder der Rüssel zum Fenster herein,  
 Und eh' noch der Schneider die Nadel ergriffen,  
 Da hat es gar naß um den Kopf ihm gepfiffen,  
 Und eh' noch der Held sich Courage genommen,  
 Da ist er vom Tisch schon herunter geschwommen  
 Und zappelt und krabbelt die Kreuz und die Quer',  
 Wie's Mänschen gebadet, vor Schreck hin und her,  
 Und hustet und pustet, o Jammer und Graus,  
 Aus Mund und aus Nase viel Wasser heraus.  
 Doch sagt mir, wie ist denn das Unglück geschehn? —  
 O seht den Elephanten am Fenster dort stehn,  
 Der hat mit dem Rüssel den Schneider begossen,  
 Daß er sammt der Nadel vom Tisch ist geflossen.

Der Elephant hat einen recht häßlichen Verwandten, das ist das Nashorn oder Rhinoceros.

Der ganze Kopf zeigt gleich, daß nicht viel Klugheit darin stecken kann, und die matten und stumpfen Schweinsaugen gleichen durchaus nicht den verständigen und freundlich blickenden des Elephanten. Das lappichte Maul hängt noch in einem Zipfel herunter und oben auf der Nase sitzt ein Horn, das so scharf ist wie ein Pflugschaar. Die Haut flunkert an dem Thiere herum wie ein weiter Mantel, aber sie ist so dick, daß selbst Kugeln nicht leicht durchgehen. Wer einem solchen Nashorn begegnet, der mag nur schnell sehen, wo er in Sicherheit kommen kann, denn es verfolgt ihn mit aller Wuth und stößt ihn nieder. Das Horn ist so fest, daß es damit selbst felsartigen Boden aufwühlen und Baumstämme fällen kann, und schon manchem Elephanten hat es damit im Kampfe den Leib aufgeschlizt.





Druck v. J. Braunscheit, Dresden

1. Pecari, Halsbandschwein, Bisamschwein. 2. Nilpferd, Flußpferd. 3. Maskenschwein. 4. Indisches Nashorn. 5. Indischer Elephant. 6. Amerikanisches Tapir od. Wasserschwein. 7. Parforcehetze auf einen wilden Eber od. Keiler





Das Rhinoceros auf unserm Bilde ist eins aus Indien und hat nur ein Horn; die in Afrika leben, haben deren zwei. Diese Hörner werden zu Trinkbechern ausgehöhlt und sind oft in jenen Ländern auf fürstlichen Tafeln zu finden.

Am Tage schläft das Ungeheuer, weil ihm die Hitze zu arg ist, aber gegen Abend wird es lebendig, wühlt im Schlamm irgend eines Teiches herum, um sich abzukühlen, und sucht dann seine Nahrung im Pflanzenreiche, und sein Appetit ist so groß, daß es ihn kaum stillen kann.

Das Flußpferd oder Nilpferd in Afrika ist auch keine Schönheit. Sein Bauch ist wie eine große Viertonne und sein Kopf bald wie ein Tragkorb gebaut. Hu! und wenn es den großen Rachen öffnet, da gucken Zähne heraus, daß man vom Ansehn genug hat. Es spaziert auf dem Lande umher und sucht sich seine Nahrung; es weidet aber auch auf dem Grunde der Ströme die Pflanzen ab, wenn es nur bisweilen mit der Nase herausgucken kann, um Athem zu holen. Kommt ihm dabei ein Rahn ungelegen in die Quere, so haut es manchmal mit seinen scharfen Zähnen hinein, daß die Stücke herum und die Menschen ins Wasser fliegen, und wehe, wenn es einen erschnappt; mit einem einzigen Bisse ist er zermalmt. Das sind in jenem Lande doch gefährliche Wasserpflanzen und Bäder; da ist es doch noch besser, es zwickt Einen ein Krebs; weh thut das auch, aber es geht doch nicht ans Leben.

Die Zähne werden auch als Elfenbein verarbeitet, und das Fleisch und Fett soll gar nicht übel schmecken.

Noch ein solch ungeschickter und plumper Bursche ist der Tapir in Amerika. Bei der Hitze am Tage im Schatten faulenz und gegen Abend sich im Schlamm wälzen oder im Flusse plantschern ist auch seine Lieblingsbeschäftigung; dazwischen fällt er auch mit seinen Kameraden manchmal zur Abwechslung in die Felder der Indianer ein und verwüstet mit seinem Rüssel soviel, daß die armen Menschen mit der Arbeit wieder von vorn anfangen müssen. Da kann man es den Leuten freilich nicht verdenken, wenn sie solche schädliche Nachbarn sich vom Halse schaffen und sie auf alle mögliche Weise zu fangen oder zu tödten suchen; ihr Fett soll auch ganz angenehm als Essen schmecken.

Wer zum ersten Mal ein Maskenschwein sieht, der fragt gewöhnlich: „Wo hat denn das Thier sein Gesicht?“ denn über dasselbe hängen eine Menge runzeliger Falten, daß man kaum die Augen herausfindet. Auch der übrige Theil des Körpers ist meist mit solchen Falten bedeckt, und wenn da einmal eine gründliche Wäsche vorgenommen werden sollte, müßten sie ordentlich auseinander gelegt werden. Aber die Leute im heißen Asien und Afrika, wo diese Thiere zu Hause sind, werden sich diese Mühe wohl nicht geben.

Appetitlicher sieht dagegen das Halsbandschwein aus mit dem weißen Halsstreifen.

Am liebsten von allen Schweinen ist wohl den Kindern das zahme Schwein und zwar, wenn es geschlachtet ist. Ei die Knack-, Blut- und Grünwürst und erst das Wellfleisch und im Winter der Schinken! das alles sind Dinge, die gar gern in den Mund gesteckt werden. Vor dem rohen Schweinefleisch muß man sich aber in Acht nehmen, denn in manchem stecken Trichinen; das sind ganz kleine Würmer, welche auch noch fortleben, wenn sie der Mensch mit dem Fleische verzehrt hat. Sie bohren sich dann durch Magen und Gedärme bis in das Muskelfleisch, verursachen furchtbare Schmerzen und bringen selbst den Tod. Ist das Fleisch aber gekocht oder stark geräuchert, dann sterben diese Thierchen und schaden nicht mehr.

Die Väter aller der zahmen Schweine wohnten früher in den Wäldern und suchten die Nahrung sich selber und gruben und wühlten das Lager mit der Rüsselschnauze. Auch jetzt giebt es noch solche wilde Burschen, die unter den Eichen, Kiefern und Fichten ein lustiges Leben führen und unter freudigem Grumzen sich in den Morästen und Tümpeln herumwälzen. Freilich werden sie dadurch kein Vorbild für Reinlichkeit. Aber merkwürdig ist das: die todten Schweine helfen gar sehr für die Reinlichkeit der Menschen sorgen, — denn aus den Borsten werden Bürsten zum Reinigen der Kleider, der Zähne, der Fingernägel u. s. w. gefertigt. Der Schuhmacher braucht die Borsten auch als Nähadeln.